

Predigt im Kirchenkreisbesuch in Wittingen
beim Kreisposaunenfest in Ohrdorf
9. September 2012

Kreisposaunenfest – Liedpredigt „Die Erde ist des Herrn“

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

„Und es gehen die Menschen, zu bestaunen die Gipfel der Berge und die ungeheuren Fluten des Meeres und die weit dahin fließenden Ströme und den Saum des Ozeans“. Das ist kein altmodisches Vorwort für einen Ferienkatalog, sondern eine uralte Beschreibung der Natur. Der Kirchenvater Augustins erzählt von der menschlichen Neugier in der Naturbetrachtung. Diese über 15 Jahrhunderte alte Aufzählung zeigt Orte, die bis heute als klassische Urlaubsziele gelten. Die wichtigsten Orte für den Deutschen Tourismus sind seit vielen Jahren Mecklenburg Vorpommern mit der Ostseeküste und Bayern mit den Alpen und dann kommt die Lüneburger Heide mit dem Kirchenkreis Wittingen. Menschen bestaunen die Gipfel der Berge und die Fluten des Meeres. Vorrangig suchen sie im Urlaub Natur. Stadtenge, Lärm und rasante Geschäftigkeit sollen fern der Ferienorte bleiben. Durch den Stau auf der Autobahn in die Endlosigkeit der Landschaftslust. Sonnenbaden am Ostseestrand in Boltenhagen oder den Blick nach anstrengenden Wanderstunden über die Kitzbühler Alpen schweifen lassen, so stillt sich die Sehnsucht nach einer fremden Welt. Am Ende der Urlaubszeit gehen die Blicke noch einmal zurück, bei vielen auf den Genuss der Natur und der Freude an der Landschaft. Was fällt uns nicht alles ein an Erfahrungen, die uns auf die Schönheit der Erde verwiesen haben. Was wir genießen, ja, worin wir vielleicht sogar einen Hinweis auf Gott erkennen, Augustin aber warnt. Denn die Sätze vom Staunen des Menschen über die Natur enden bei Augustin mit den Worten: „Und es gehen die Menschen, zu bestaunen... und haben nicht acht ihrer selbst.“

So alt diese Urlaubserfahrung auch ist, sie zeigt doch Ähnlichkeiten mit der Moderne. Wenn man dem touristischen Geklingel entronnen ist und Ramschbuden und Souvenirshops hinter sich gelassen hat, dann beginnt das Staunen. Die Eitelkeit, die Augustin in der Naturbetrachtung kritisiert, führt heute zu Ehrfurchtsgedanken und Schweigeminuten. Die Stille auf dem Berggipfel oder der Sonnenuntergang am Meer sind solche Momente tiefen Einverständnisses mit der Landschaft. Ferien eröffnen Blickwinkel auf Welten, die im alltäglichen Einerlei nicht vorkommen.

Die Neugier auf Naturlandschaften hat einen religiösen Klang. Und im Römerbrief schreibt Paulus über die Gottlosigkeit der Heiden: „Denn Gottes unsichtbares Wesen,..., wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt.“ In der Schöpfung kann man Gott erfahren.

Was Augustin als Ablenkung des Menschen von sich selbst kritisiert, erreicht als Sehnsucht im Urlaub manchmal genau das Gegenteil. Wir finden in der Natur eine Größe und Schönheit, die er im Täglichen vermisst. Aufbewahrt werden solche Überwältigungsmomente meist in Millionen von Fotos. Anders als für Augustin sehen Menschen in der Natur keine Ablenkung von ihrer Person, sondern gerade eine Einkehr ins Sehen. Die Natur lehrt Sehen. Viele dieser Erfahrungen werden als religiöse Eindrücke beschrieben. Zumeist sind es Wahrnehmungen seiner Werke.

"Das Licht ist göttlich...Das Meer, eine Gottheit" schreibt Albert Camus.

Und diese Natursicht setzt auch den Menschen in andere Proportionen. Denn das Einfügen des menschlichen Lebens in diesen Streifen zwischen Himmel und Meer, diese Landschaftslust, das sind zugleich Erfahrungen menschlicher Endlichkeit. Wie weit man sich in die Landschaft hinein gibt, umso mehr wird man die eigenen Grenzen erkennen, und den Glanz seiner Schönheit. So wird Landschaftslust zu einem großen religiösen Abenteuer, von dem niemand ohne Verwandlung zurückkehren wird.

Von dieser Verwandlung erzählt auch das Lied 623. Man kann es als strenge Aufforderung lesen: Nun tu was! Erhalte die Schöpfung. Aber dann ist es nur eine gesetzliche Forderung. Das Lied beginnt mit dem Evangelium. „Die Erde ist des Herrn“, das verlockt zuerst einmal in die Bewunderung der Schöpfung. Hinter all dem, was uns fasziniert und umhüllt, steht Gott selbst. Erst aus dieser Haltung heraus hören wir von der Leihgabe dieser Erde. Alles, was wir sehen und erleben: im Rauschen der Wellen, dem Grünen der Natur, dem Spiel der Wolken, all das gehört uns nicht.

Man hat lange gebraucht, um diese Einsicht aus den Worten zu lesen: „Mache dir die Schöpfung untertan.“ Wir haben lange gebraucht, um diese Erkenntnis so aufzunehmen, dass wir die Schöpfung als einzigartige Leihgabe verstehen, die wir den kommenden Generationen zurückgeben müssen. Nüchtern stellen wir fest, dass wir immer noch am Anfang sind, um zu verstehen, wie ein Umgang mit der Schöpfung aussieht, der den Menschen dient, der ihnen

Lebensmittel und Wasser schenkt, ihnen Energie liefert, ihnen Heimat gibt und in dem dennoch die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt erhalten bleibt, in dem mit den Gütern der Erde nicht verschwenderisch umgegangen wird, in dem die Verbräuche von Rohstoffen in einem Verhältnis stehen zu ihrem Nachwachsen.

Wir lernen erst langsam, wie tief wir in die Zerstörung der Erdwelt verstrickt sind. Wir reden von der Umwelt, die wir schützen müssen und erkennen nicht, dass wir damit dem Menschen eine höhere Stellung über aller Umwelt zubilligen. Aber hat die Natur, hat die Schöpfung, in der wir Gott erkennen, nicht einen eigenen Wert, ja eine eigene Dignität?

Es wäre gut, wir gebrauchten wieder den Begriff der Natur. „Der Mensch ist ein Teil der Natur. Alle anderen Lebensformen der Natur sind vom Menschen zu achten, unabhängig von ihrem Wert für den Menschen.“ (UNO) Das klingt radikal, aber es zeigt, wie falsch es ist wenn wir den Wert der Natur nur zum Zwecke des Menschen definieren.

Glauben wir daran, dass Gott in der Schöpfung gewirkt hat? Die Antwort müsste - aus unserem Glauben heraus - ein eindeutiges JA sein. Dann aber erkennen wir, dass es eine unendlich lange Geschichte dieser Schöpfung ohne den Menschen gegeben hat. War diese Geschichte wichtig? Hatte sie nur den Zweck, den Menschen hervorzubringen? Nein, wir sind im Eigentumsanspruch verstrickt. Wird Gott als Schöpfer anerkannt und geglaubt, dann wird er auch als ihr Eigentümer anerkannt werden müssen und dann muss die Erde als sein Eigentum respektiert werden. Davon singt dieses Lied. Wir haben kein Eigentumsrecht an der Erde, sondern wir nutzen sie so, wie zahlreiche Lebewesen sie ebenfalls nutzen und in Anspruch nehmen. Die Natur der Erde muss *um Gottes Willen* geachtet, gepflegt und gefördert werden.

Wir erkennen, dass viele, viele Fragen sich anschließen, wenn wir so radikal für den Umgang mit der Schöpfung eintreten. Das bedeutet keine radikale Einschränkung landwirtschaftlicher Nutzung, es bedeutet kein grundsätzliches Verbot vom Verbrauch der Güter der Natur. Aber es bedeutet, über Grenzen nachzudenken. Wir müssen erkennen, dass wir in der Nutzung und im Verbrauch der Natur einer Haltung der Grenzenlosigkeit gefolgt sind. Wir verbrauchen mehr als wir brauchen, wir leisten uns viel auf Kosten der Natur.

Wenn in dem Lied von der Kraft gesprochen wird, die wir mit anderen zusammen gebrauchen sollen, dann geht es darum, wie eine Ethik der Schöpfung aussehen kann, die wir gemeinsam vertreten.

Ich bin außerordentlich dankbar, dass wir auf dem Weg sind, die Energiewende einzuleiten. Daran wird man sich - glaube ich - einmal beispielhaft erinnern, wie eine Gesellschaft entschied, trotz großer Schwierigkeiten, andere Formen der Energiegewinnung zu finden, die die Erde nicht so belasten wie bisher. Das ist eine Aufgabe, für deren Umsetzung auch die Kirche mit Verantwortung trägt. Wir werden helfen, dass dieser Weg durchgeführt wird. Manchmal auch, indem wir zwischen streitenden Parteien versuchen werden zu vermitteln. Manchmal auch, indem wir strikt mahnen und sicher auch, indem wir Energieeinsparungen in den Gemeinden weiter fördern werden.

Nun kann man leicht ungeduldig werden. An manchen Stellen könnte man sogar verzweifeln. Doch in der letzten Strophe heißt es: Verlier nicht die Geduld.

Ich glaube es wird darum gehen, aus dem Staunen und der Ehrfurcht vor den Natur eine Ethik des Genug abzuleiten. Dafür braucht es viele, viele kleine Schritte. Manche davon werden auch weh tun. Aber dass es gelingen wird, dazu helfe uns Gott. Der eben in all unserer Schuld sagt: Ich vertraue Dir weiter. Ich glaube, dass Du die Verantwortung für diese Erde tragen kannst. In dieser Botschaft sind wir frei, unsere Kraft zu gebrauchen, damit der geliehene Stern auch weiterhin als Gottes Eigentum Menschen fasziniert und staunen lässt, und sie darin erkennen, wer ihr Eigentümer ist: Gott.

Und wenn Augustin sagt: „Menschen gehen und bestimmen ...und haben nicht acht ihrer selbst“ wird ein: Und wir staunen und achten die Natur und dienen darin dem Schöpfer der sie schuf.

Amen